

Von Bandung zum Ölgeschäft: Indien und Inder in Afrika

Biallas, Axel; Knauer, Jan

Veröffentlichungsversion / Published Version
Arbeitspapier / working paper

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
GIGA German Institute of Global and Area Studies

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Biallas, A., & Knauer, J. (2006). *Von Bandung zum Ölgeschäft: Indien und Inder in Afrika*. (GIGA Focus Afrika, 1). Hamburg: GIGA German Institute of Global and Area Studies - Leibniz-Institut für Globale und Regionale Studien, Institut für Afrika-Kunde. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-274257>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Von Bandung zum Ölgeschäft: Indien und Inder in Afrika

Axel Biallas und Jan Knauer

Nachricht:

Am 5. Dezember 2005 wird bekannt, dass Sudans Energie- und Minenminister Awad Ahmad al-Jaz dem indischen Erdölriesen ONGC Videsh Ltd. angeboten hat, in drei weiteren Explorationsgebieten aktiv zu werden und ein Raffinerieprojekt aufzunehmen.

Analyse:

Indien entdeckt – teilweise in Konkurrenz zu China – Afrika als Absatzmarkt und als Quelle von Rohstoffen. Dabei scheint die indische Außenpolitik die wertorientierten Elemente der Vergangenheit vermehrt abzulegen. Dies wird bei Indiens Engagement im afrikanischen Ölgeschäft deutlich.

- Entscheidend für die Neuorientierung der indischen „Afrikapolitik“ ist der Bedeutungsverlust der Blockfreienbewegung und der G77 sowie vor allem die wirtschaftliche Liberalisierung Anfang der 1990er Jahre.
- Von besonderem Interesse für Indien ist die Kooperation mit der Regionalmacht Südafrika – nicht zuletzt aufgrund gemeinsamer welt- und handelspolitischer Interessen gegenüber den Industrieländern.
- Die überwiegend im südlichen und östlichen Afrika beheimatete indische Diaspora ist vermehrt ins Blickfeld der indischen Außenpolitik gerückt und könnte zukünftig eine Schlüsselrolle – „fünfte Kolonne“ – für die Verfolgung wirtschaftlicher Interessen in Afrika spielen.

Key Words: Indien, Afrika, indische Diaspora, Konkurrenz mit China, interregionale Kooperation

1. Einleitung

Wer von Globalisierung und den Mächten der Zukunft spricht, nennt China und Indien häufig in einem Atemzug. Wenn es aber um Einzelheiten geht, ist meist nur noch von der Volksrepublik die Rede. Indien, mit etwa einer Milliarde Menschen die größte Demokratie der Welt, holt dank einer Liberalisierung und Öffnung seiner Märkte in den 1990er Jahren jedoch immer mehr zum Konkurrenten China auf. Seit 1998 offizielle Nuklearmacht, ist mit Indien heute als einem Global Player zu rechnen. Afrika war mit Indien schon lange verbunden, durch jahrhundertelangen Handelsaustausch, durch die Migration vieler Inder und die daraus entstandenen indischen Minderheiten in afrikanischen Ländern, außerdem durch den gemeinsamen Kampf gegen Kolonialisierung und das Blockdenken im Kalten Krieg, durch die gemeinsame Anstrengung zur Armutsbekämpfung und durch die Selbstbehauptung gegen die nördlichen Industrieländer. Wie sehen die politischen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen dem subsaharischen Afrika und Indien heute, in Zeiten der Globalisierung, der Konkurrenz zu China und der Jagd nach knapper werdenden Rohstoffen, aus?

2. Indische „Afrikapolitik“

2.1. *Indien und Afrika zu Zeiten der Unabhängigkeitsbewegungen*

Mit der Unabhängigkeit 1947 wurde Indien zu einer der führenden Nationen in der Gruppe der Entwicklungsländer (G77)¹, in den Vereinten Nationen (VN) und in der Bewegung der blockfreien Staaten (Non-Alignment Movement – NAM), die ihren Ursprung in der Konferenz von Bandung 1955 hatte. Damals erklärten die Staaten der Dritten Welt, sich nicht vom Ost-West-Gegensatz einnehmen lassen zu wollen. Im Rahmen dieser Vereinigungen, aber auch im Commonwealth, setzte sich die indische Politik für die Dekolonisierung und Unabhängigkeit Afrikas ein. So unterstützte beispielsweise der Zentral- und Ostafrikabeauftragte Indiens, A.P. J. van der Sluis, die Mau-Mau-Rebellion in Kenia Mitte der 1950er Jahre. Auch waren die Unabhängigkeitsbewegungen in Ostafrika stark vom Vorbild

¹ Die G77 wurde 1964 von 77 Mitgliedern aus der Dritten Welt in den Vereinten Nationen gegründet.

Mahatma Gandhis und Jawaharlal Nehrus beeinflusst.

Mit den in den 1950er und 1960er Jahren unabhängig gewordenen Staaten Afrikas verbunden Indien nicht nur die Probleme eines Entwicklungslandes und der schwierige Prozess der Nationenbildung, sondern auch außenpolitische Prinzipien wie Blockfreiheit, Antikolonialismus, Antirassismus, Sicherung des Weltfriedens, Unterstützung der VN und Süd-Süd-Kooperation. Mitte der 1960er Jahre richtete Indien jedoch seine Politik gegenüber Afrika neu aus; eine „Afrikapolitik“ im Sinne einer Strategie gab es eigentlich nicht, allenfalls gegenüber einzelnen Staaten wie Südafrika. Auslöser war unter anderem der verlorene Grenzkrieg gegen China 1962. Da die Unterstützung vieler afrikanischer Staaten gegenüber Indien in diesem Konflikt ausblieb, ging Indien dazu über, Afrika nicht mehr als einen einheitlichen Block zu behandeln, sondern nur mit einer Auswahl von Staaten zu kooperieren. Dabei wurde die Apartheidpolitik in Südafrika, Namibia und Südrhodesien (heute Simbabwe) von Indien bis zur Auflösung des Regimes in Südafrika 1994 in den VN massiv bekämpft. Unter der Führung des damaligen indischen Premierministers Rajiv Gandhi beschloss die Blockfreienbewegung 1986 die Errichtung eines Fonds für die Opfer und den Kampf gegen die Apartheid, den so genannten AFRICA (Action For Resisting Invasion, Colonialism and Apartheid) Fund. Indien gründete ein Jahr später zusätzlich einen eigenen AFRICA (Public Contributions – India) Fund, in den auch Privatpersonen einzahlen konnten. Von den Geldern wurde die Versorgung von Flüchtlingen oder Opfern der Apartheid finanziert, aber auch die Widerstandsbewegung in den Ländern unter der Apartheid sowie die so genannten Frontstaaten (Nachbarstaaten Südafrikas) wurden unterstützt (Khan 1998).

2.2. *Indiens neue Afrikapolitik*

Nach dem Ende des Kalten Krieges verlor die Blockfreienbewegung an Bedeutung. Auch wenn Indien als zur Großmacht aufstrebendes Entwicklungsland immer noch der Bewegung angehört, so hat es doch in der Vergangenheit, etwa beim verlorenen Krieg gegen China (1962) und bei der gegen Japan verlorenen Wahl zum Sicherheitsrat 1996, nicht auf die Unterstützung

der anderen blockfreien Staaten bauen können. Zudem führen Themen wie Energie, Bildung und Umwelt Indien manches Mal näher an westliche Staaten als an seine südlichen Partner, u. a. in Afrika, heran. Die Nutzung ökonomischer Chancen ist in Indiens Außenpolitik seit der Wirtschaftsliberalisierung von 1991 zunehmend wichtiger als eine „ideologisierte“ oder wertorientierte Außenpolitik, wie sie während der 1950er und 1960er Jahre noch bestand.

Die G77 bringt Indien als prominentem Mitglied heute nur noch wenig Vorteile. Die Organisation, die gegenwärtig 132 Mitglieder umfasst, bekräftigt seit jeher den Willen zur solidarischen Durchsetzung ökonomischer Forderungen seiner Mitglieder. Jedoch sind heute weniger die Entwicklungsländer als Block als vielmehr die Interessen verschiedener Ländergruppen von Produzenten zu unterscheiden, die ihre Waren wie Bodenschätze, landwirtschaftliche Güter und Ähnliches absetzen wollen und jeweils nur als Interessengruppe um die besten Handelsvereinbarungen mit den entwickelten Ländern feilschen. Indien aber passt kaum in eine dieser Gruppen, da es kein Hauptexporteur von einem Rohstoff ist und zunehmend Strukturen einer konsumierenden Industrienation aufweist.

Die Süd-Süd-Kooperation, so erfolgreich sie zwischen Indien und Einzelstaaten (beispielsweise bei der technischen Zusammenarbeit) ist, war auf multilateraler Ebene von bescheidenem Erfolg gekrönt, zumal auch nur begrenzte Mittel zur Verfügung standen. Auch stehen hier individuelle Länderinteressen gemeinsamen Projekten entgegen, trotz anders lautender Rhetorik. Anlässlich des 50jährigen Jubiläums der Konferenz von Bandung im April 2005 wurde das so genannte New Asian-African Strategic Partnership Programme ins Leben gerufen. Ob dieses Instrument den multilateralen Beziehungen zwischen den Entwicklungs- und Schwellenländern Asiens und Afrikas neuen Schwung bringt, wird sich erst in der Zukunft zeigen. Neben den schon üblichen Beteuerungen von Solidarität, Hilfe, Kooperation, Integration, Verbreitung der Menschenrechte und anderen Zielen will man aber vor allem auf schon bestehende Institutionen der Süd-Süd-Kooperation bauen, um Duplikationen zu vermeiden und die Anstrengungen dieser Organisationen zu bündeln.

Hervorzuheben sind in diesem Zusammenhang die Bemühungen New Delhis in der internationalen Bildungszusammenarbeit (Ram-

chandani 2004). Jährlich stellt Indien Plätze in Dutzenden staatlichen Einrichtungen zur Verfügung. Seit 1964 nahmen einige Tausend Afrikaner an den offiziellen zivilen und militärischen Austauschprogrammen teil. Hinzu kommen die regulär an indischen Universitäten eingeschriebenen Studenten, vor allem aus Ostafrika (jährlich etwa 5.000 Kenianer, 2.000 Tansanier und Ugander und bis zu 3.000 Mauritier) (Mathews 2002).

2.3. *Indiens Umgang mit seiner Diaspora*

Bis in die 1990er Jahre war die Politik Indiens gegenüber der indischen Diaspora in Afrika, die sich vor allem im östlichen und südlichen Teil des Kontinents findet (siehe Tabelle 1), von wohlwollender Neutralität geprägt. Als das unabhängige Indien für die noch kolonisierten Länder Afrikas stritt, empfahl Pandit Nehru 1957 seinen indischen Mitbürgern auf dem afrikanischen Kontinent, sich für die Befreiung ihrer Gastländer einzusetzen. Sie sollten loyal zu ihren neuen Heimatländern stehen; eine Doppelstaatsbürgerschaft kam nicht in Frage. Ziel war primär die Akzeptanz indischer Bevölkerungsteile in den afrikanischen Staaten. Sie sollten als integraler Teil der Gesellschaft in ihrer Wahlheimat angesehen werden können.

Allerdings haben sich die indischen Immigranten in den afrikanischen Gesellschaften nie assimiliert, sondern blieben auf ihre kulturelle Besonderheit bedacht. Ihre Dominanz in der Geschäftswelt und der daraus erwachsene Wohlstand sorgen für den anhaltenden Argwohn der afrikanischen Bevölkerung gegenüber der indischen Minderheit, der sich gelegentlich in Ausschreitungen entlädt.

Gleichwohl war es seit jeher ein Anliegen der indischen Außenpolitik, die Auslandsinder in Sicherheit zu wissen. Durch die diplomatischen Kontakte mit den neuen afrikanischen Machthabern wurde versucht, indirekt auf das Wohlergehen der indischen Gemeinden Einfluss zu nehmen. Jedoch wurde auch deutlich, dass indische Minderheiten in Afrika kaum auf die Hilfe der indischen Regierung bauen konnten und auf sich allein gestellt waren, als sie in den 1970er Jahren aus Uganda vertrieben wurden, sodass viele nicht nach Indien zurückkehrten, sondern eine neue Heimat in Großbritannien oder den USA suchten.

Tabelle 1: Anzahl indischer Einwohner afrikanischer Länder (Auswahl)

Land	PIO	NRI	Gesamt	Bev.anteil
Botswana	3.000	6.000	9.000	0,43 %
Kenia	87.500	15.000	102.500	0,33 %
Madagaskar	26.000	3.000	29.000	0,18 %
Malawi	k. A.	k. A.	5.000	0,05 %
Mauritius	705.000	11.000	716.000	59,67 %
Mosambik	20.000	870	20.870	0,12 %
Nigeria	8.000	17.000	25.000	0,02 %
Sambia	10.000	3.000	13.000	0,13 %
Seychellen	2.000	3.000	5.000	6,25 %
Simbabwe	15.500	1.200	16.700	0,13 %
Südafrika	k. A.	k. A.	1.200.000	2,78 %
Tansania	85.000	5.000	90.000	0,26 %
Uganda	7.000	5.000	12.000	0,05 %

Anmerkung: PIO = Persons of Indian Origin, NRI = Non-Residential Indians.

Quelle: High Level Committee on Indian Diaspora, für Malawi und Südafrika: Indian Ministry of External Affairs, Country Profile.

Seit dem Ende des Kalten Krieges hat sich die indische Außenpolitik auch im Hinblick auf die Diaspora geändert. Indien sieht heute seine weltweit präsenten Auslandsgemeinden als Chance für außenpolitische Initiativen in verschiedenen Regionen der Welt an, so auch in Afrika. Im Gegensatz zu anderen Ländern wie China, Ghana oder Israel beschäftigt sich Indien allerdings erst seit kurzem intensiver mit seiner Diaspora und ihrer Bedeutung für die indische Politik (High Level Committee on Indian Diaspora 2001; Rana 2000). Seit 2003 werden jährliche Treffen von Auslandsindern in New Delhi und Mumbai abgehalten. 2004 entstand mit dem Ministry of Overseas Indian Affairs ein eigenes Ministerium für die Angelegenheiten der indischen Diaspora. Zuvor hatte eine Kommission bereits einen Bericht über die Lage der über 20 Mio. Personen zählenden indischen Gemeinden in der Welt erstellt. Sie empfahl, die guten Geschäftsverbindungen, welche die Diaspora in ihren jeweiligen Ländern besitzt, besser für die Erweiterung des Absatzmarktes von Produkten aus Indien und für Investitionen zu nutzen.

Des Weiteren seien die indischen Gemeinden selbst nicht nur als Konsumenten indischer Produkte entscheidend, sondern auch für die Vermarktung. Dazu trage auch der kommerzielle Erfolg indischer Filme erheblich bei, die indirekt helfen, indische Mode und andere Produkte zu bewerben. Indische Textilien, indisches Design,

Kosmetikartikel und Schmuck würden hauptsächlich durch die Präsenz indischer Gemeinden ihren Absatzmarkt auch bei anderen Bevölkerungsgruppen finden.

Doch auch im politischen Bereich wird für Länder mit einer starken indischen Diaspora eine engere Zusammenarbeit empfohlen, sowohl im kulturellen Austausch als auch in der technisch-wirtschaftlichen Zusammenarbeit. Eine Kulturorganisation nach dem Vorbild des British Council oder der Centres Culturels Français soll die Verbreitung und Festigung der indischen Kultur in Ländern mit starken indischen Gruppen fördern. Indische Kulturzentren findet man im subsaharischen Afrika jedoch nur in Südafrika (Durban, Johannesburg) und Mauritius (Port Louis), also dort, wo sich die größten indischen Gemeinden befinden.

Diese Vorstellungen richten sich zwar alle auch auf die afrikanischen Länder mit ihren großen indischen Gemeinden, es scheint aber doch, dass Indiens Bemühungen sich hauptsächlich auf die westlichen Industrienationen erstrecken. Von dort sollen Investitionen der indischen Diaspora zurück ins Ursprungsland gefördert werden. Auch die Initiative zur Einführung der PIO Card, die Auslandsindern vor allem Erleichterungen in konsularischen Angelegenheiten mit Indien verschaffen soll, stammt von indischen Gemeinden aus der nördlichen Hemisphäre. Das Angebot der doppelten Staats-

bürgerschaft, wie es seit der 2003 erfolgten Änderung des Staatsangehörigkeitsrechts gilt, richtet sich deshalb auch nur an indischstämmige Einwohner von 16 ausgewählten westlichen Ländern. Indien bemüht sich, diese Gruppe gut ausgebildeter und finanzstarker Auslandsinder stärker an sich zu binden.

2.4. *Kooperation regionaler Führungsmächte: Indien und das neue Südafrika*

Für das Verständnis der indischen Politik gegenüber Afrika auf multilateraler Ebene ist vor allem das bilaterale Verhältnis zwischen New Delhi und Pretoria bedeutsam. Beide beanspruchen die Positionen regionaler Führungs- oder Mittelmächte, wenn sie diese Funktion auch mit unterschiedlichem Selbstverständnis erfüllen, was im militärischen Bereich besonders deutlich wird. Das neue Südafrika begreift sich vor dem Hintergrund der Destabilisierungspolitik, die das Apartheidregime gegenüber den damaligen Frontstaaten betrieb, ausdrücklich als Friedensmacht. Mandela verzichtete daher weiter auf die Atombewaffnung, die das alte Regime einst mit israelischer Hilfe aufzubauen versucht, aber noch vor dem Ende der Apartheid wieder aufgegeben hatte. Im Kaschmirkonflikt jedoch setzt Indien gegenüber Pakistan bewusst auf nukleare Abschreckung, was von Pretoria nach den indischen Atomtests 1998 auf NAM-Ebene deutlich kritisiert wurde.

Wie erwähnt, hatte Indien den Kampf gegen das Apartheidregime in Südafrika unterstützt und daher zwischen 1957 und 1993 keinerlei diplomatische Beziehungen zu Pretoria unterhalten. Nach der Wiederaufnahme der Beziehungen entwickelte sich das Verhältnis zunächst unspektakulär, obwohl Indien und Südafrika 1997 in der so genannten Red Fort Declaration eine „strategische Partnerschaft“ vereinbarten. Der bilaterale Handel nahm zwar stetig zu, aber der politische Dialog zeitigte anfangs keine bemerkenswerten Erfolge, was u.a. daran gelegen haben mag, dass zwischen 1996 und 2004 die indische Kongresspartei, mit der den ANC eine historische Freundschaft verband, nicht den Regierungschef stellte.

Hervorzuheben ist in diesen ersten Jahren die 1997 vollzogene Gründung der Indian Ocean Rim Association for Regional Co-operation (IOR-ARC), die auf Mauritius ein kleines Sekre-

tariat unterhält und die Anlieger des Indischen Ozeans vereinigt.² Neben Australien und Mauritius waren es vor allem Südafrika und Indien, die darauf hinarbeiteten, dass es zur Bildung dieser Organisation kam. Laut ihrer Charta soll sie vor allem der Förderung ökonomischer Zusammenarbeit dienen, denn bislang wickeln die Anliegerstaaten des Indischen Ozeans nur einen geringen Teil ihres Außenhandels untereinander ab. Deswegen wurde 2004 bei der fünften Tagung des Ministerrats in Colombo beschlossen, ein System von Abkommen über die Einrichtung von Präferenzzöllen zu erarbeiten. Durchschlagende Erfolge hat die IOR-ARC bislang jedoch nicht erzielt.

Erst im Jahr 2003 kam es zu einer deutlichen Aufwertung der indisch-südafrikanischen Partnerschaft. Auch diesmal wirkte die Zusammenarbeit im multilateralen Rahmen als Katalysator: Nach dem G8-Gipfel in Evian vereinbarten Indien, Südafrika und Brasilien mit Blick auf die WTO-Verhandlungen in der Brasilia Declaration, ihre Kooperation im India, Brazil and South Africa Dialogue Forum (IBSA) zu institutionalisieren (Miller 2005). Als G3 und Führer der G21+ waren diese drei Länder maßgeblich daran beteiligt, dass die WTO-Ministerkonferenz von Cancun im September 2003 am Widerstand der Entwicklungsländer scheiterte, weil die Industriestaaten nicht in ausreichendem Umfang bereit waren, über den Abbau von Agrarsubventionen zu verhandeln. Der universelle Anspruch der G3, für den gesamten Süden zu sprechen, kann jedoch angesichts ihrer Agrarexportinteressen, die sie mit anderen Schwellenländern schon seit Jahren in informellen WTO-Zirkeln wie der Cairns Group verbindet, bezweifelt werden. Nettoimporteure von Nahrungsmitteln unter den Entwicklungsländern, darunter viele Least Developed Countries, haben – im Gegensatz zu den großen Drei als Exporteuren – kein Interesse am Abbau von Agrarsubventionen in Europa und Amerika, die den Weltmarktpreis künstlich niedrig halten (Steiner 2004).

² Folgende 18 Staaten sind Mitglied der IOR-ARC: Australien, Bangladesch, Indien, Indonesien, Iran, Kenia, Madagaskar, Malaysia, Mauritius, Mozambik, Oman, Singapur, Sri Lanka, Südafrika, Tansania, Thailand, Vereinigte Arabische Emirate und Jemen. Die Seychellen zogen sich 2003 wieder aus der Organisation zurück. Ägypten, Japan, China, Frankreich und Großbritannien verfügen über den Status von Dialogpartnern. Siehe Wagner (2006).

Um dem Vorwurf des Egoismus von Seiten ärmerer Entwicklungsländer zu begegnen, beschlossen Indien, Südafrika und Brasilien eine besondere IBSA Facility for Alleviation of Poverty and Hunger beim VN-Entwicklungsprogramm (UNDP) einzurichten. Dass IBSA kein auf die gegenwärtige Welthandelsrunde von Doha mit dem Schwerpunkt Entwicklung beschränktes Zweckbündnis bleiben soll, unterstrichen die beteiligten Länder im Jahre 2004 außerdem mit einem Aktionsplan für eine umfassende Zusammenarbeit in einer ganzen Reihe von Politikbereichen.

3. Indisch-afrikanische Wirtschaftsbeziehungen

3.1. Handel und Investitionen

Obwohl der Indische Ozean mit seinen Anrainern Ostafrika, Arabien und dem indischen Subkontinent eine Weltregion bildet, die seit jeher von gegenseitigem Austausch von Waren und Ideen, Menschen und Bräuchen geprägt war, ist der Handel zwischen Indien und Afrika auf ein heute relativ niedriges Niveau gesunken. Die indisch-afrikanischen Wirtschaftsbeziehungen

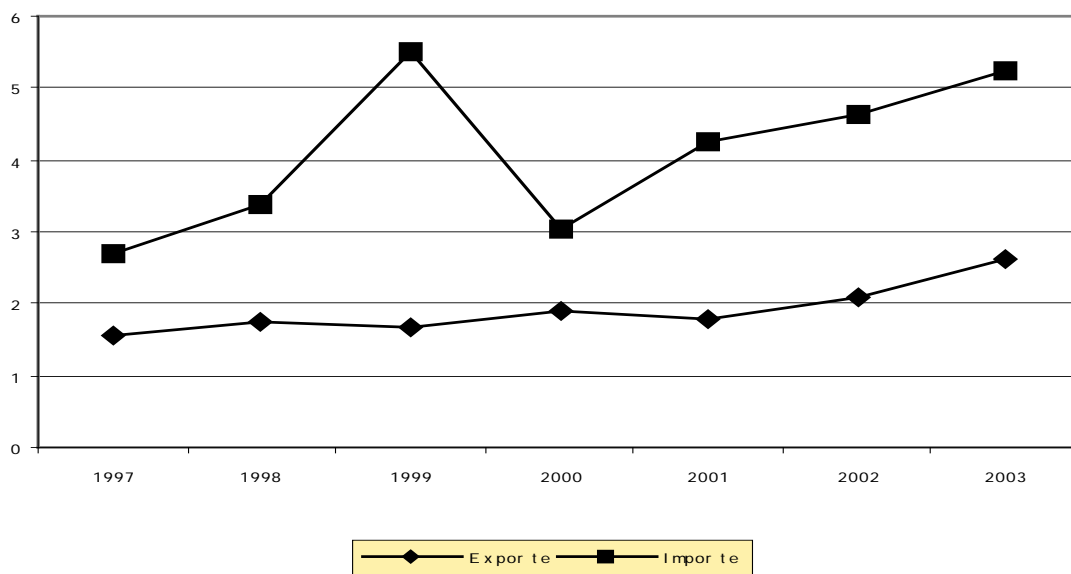
betrachtet New Delhi daher als durchaus noch ausbaufähig.

Ein Blick auf die Statistik (siehe Schaubild 1) zeigt, dass sich der Außenhandel mit Afrika in den letzten Jahren positiv entwickelt hat. Allerdings geschieht dies auf relativ niedrigem Niveau. So lieferte Indien zwischen 1997 und 2003 durchschnittlich nur 4,5% seiner Exporte auf den afrikanischen Kontinent, was ungefähr dem Wert der Ausfuhren nach Deutschland entsprach. Bei den Importen aus Afrika betrug der Anteil durchschnittlich immerhin 7,5%. Auffällig ist das stetige Handelsbilanzdefizit Indiens gegenüber Afrika.

Eine Betrachtung von Struktur und räumlicher Verteilung des indischen Außenhandels offenbart in Bezug auf Afrika deutliche Parallelen zu den Austauschbeziehungen, die der industrialisierte Westen mit dem afrikanischen Kontinent pflegt: Indien importiert vor allem Rohstoffe (Erdöl, Eisenerz, Gold, Silber, Perlen, Halbedelsteine, Kohle, Holz, Baumwolle, Nüsse, Dünger) und exportiert zum großen Teil Fertig- und Halbfertigprodukte (Garne, Stoffe, Textilien, Medikamente, Maschinen, Instrumente, Transportausrüstung, Reis, Eisen, Stahl).

Das Gros des Handelsvolumens ergibt sich aus den Beziehungen zum Öllieferanten Nigeria

Schaubild 1: Indiens Außenhandel mit Afrika (Mrd. US\$)



Quelle: IMF (2004): Direction of Trade Statistics, S. 247.

sowie zum Schwellenland Südafrika. Darüber hinaus spielen Ghana, die geografisch nahe liegenden Länder Äthiopien, Kenia, Tansania sowie Mauritius eine gewisse Rolle. Der rege wirtschaftliche Austausch mit Mauritius geht vor allem darauf zurück, dass Menschen indischer Herkunft in dem Inselstaat die absolute Bevölkerungsmehrheit stellen und daher eine starke kulturelle Affinität zwischen Mauritius und Indien besteht.

Die Gründe, welche die indische Regierung für die noch schwach ausgeprägten Handelsbeziehungen anführt, werden regelmäßig auch von den Industrieländern genannt, wenn es um die Ursachen der Marginalisierung Afrikas im Weltwirtschaftssystem geht: geografische Entfernung, Sprachbarrieren, mangelnde Kenntnis von Geschäftsmöglichkeiten, prekäre Sicherheitslage, makroökonomische Instabilität sowie zu geringe Fortschritte bei Liberalisierung und Privatisierung.

Um das sich bietende Potenzial besser zu nutzen, initiierte New Delhi im Haushaltsjahr 2002/2003 erstmals das Programm „Focus on Africa“. Da es ähnliche Konzepte auch für die Gemeinschaft Unabhängiger Staaten (GUS) und Lateinamerika gibt, kann allerdings nicht zwangsläufig von einer Sonderstellung Afrikas in der indischen Außenwirtschaftspolitik gesprochen werden. Zudem entsprechen die vorgeschlagenen Maßnahmen bislang weitestgehend dem Instrumentarium jeder klassischen Außenwirtschaftsförderung: Finanzierung von Messebeteiligungen unter dem Motto „Made in India“, Gründung binationaler Handelskomitees, Erleichterungen im Bereich der Exportkreditvergabe durch die regierungseigene Exim Bank of India für afrikanische Nachfrager indischer Produkte bzw. bei der Gewährung von Exportversicherungen durch die ebenfalls staatliche Export Credits and Guarantee Corporation (ECGC) nach dem Muster der deutschen Hermesdeckungen u.Ä. Mit der Southern African Customs Union (SACU) verhandelt Indien die Gründung einer Freihandelszone.

Als Investoren spielen indische Unternehmen in Afrika bislang nur in Ausnahmefällen eine besondere Rolle. Dies lässt sich schon daran ablesen, dass unter den 47 Ländern, mit denen Indien ein bilaterales Investitionsschutzabkommen abgeschlossen hat, Mauritius als einziger afrikanischer Staat aufgeführt ist (Stand: 1.4.2005).

Immerhin flossen zwischen 1996 und 2004 von New Delhi genehmigte Direktinvestitionen im Wert von rund zwei Mrd. US\$ nach Afrika südlich der Sahara. Davon erhielten Mauritius 1,01 Mrd. US\$ und der Sudan 912,03 Mio. US\$, womit diese beiden Länder wiederum nach den Vereinigten Staaten bzw. der Russischen Föderation weltweit an dritter bzw. vierter Stelle in der Beliebtheitskala indischer Investoren rangieren. Die übrigen indischen Direktinvestitionen in Afrika verteilten sich auf 17 weitere Länder, wobei die über den genannten Zeitraum kumulierten Summen, abgesehen von Südafrika, Nigeria und Kenia, jeweils im einstelligen Millionenbereich oder darunter lagen.³

Der beachtliche Betrag für Sudan geht auf den März 2003 zurück, als die staatliche indische Ölgesellschaft ONGC Videsh Ltd. (OVL) einen Anteil von 25% am dortigen Greater Nile Oil Project (GNOP) erwarb. Daran sind außerdem die staatliche chinesische Ölgesellschaft CNPC mit 40% sowie Petronas (Malaysia) mit 30% und Sudapet (Sudan) mit 5% beteiligt; der Sitz des Konsortiums mit dem Namen Greater Nile Petroleum Operating Company (GNPOC) ist Mauritius. Das Geschäft mit einem Volumen von 750 Mio. US\$ stellte die größte jemals getätigte Auslandsinvestition eines indischen Unternehmens überhaupt dar. Mittlerweile hat OVL außerdem eine 741 km lange Pipeline von Khartum nach Port Sudan gebaut. Der ursprünglich auch den Indern versprochene Bau einer Raffinerie im Wert von 1,2 Mrd. US\$ in Port Sudan wurde inzwischen allerdings von einem malaysischen Unternehmen in Angriff genommen. Dafür lud der sudanesischer Energieminister OVL ein, ein Angebot für ein weiteres Raffinerieprojekt abzugeben, mit dem das Land seine Exportkapazitäten stärken will.⁴

Neben dem Engagement im Sudan ist OVL mit Oil India Ltd. und anderen Partnern an der Exploration eines 40 km vor der Küste von San Pedro (Côte d'Ivoire) gelegenen Ölfeldes beteiligt.⁵

Indien zählt damit neben China zu den wichtigsten Investoren aus der Dritten Welt, die im Ölgeschäft in Afrika tätig sind. Dabei treten die beiden Akteure durchaus als Konkurrenten auf, wie sich im Oktober 2004 zeigte, als OVL mit

³ Daten: Ministry of Finance (New Delhi).

⁴ Sudan Tribune (Paris), 07.02.2005 und 05.12.2005, The Times of India (Gurgaon), 02.02.2005.

⁵ Business Standard (New Delhi), 04.09.2005.

620 Mio. US\$ in die angolische Ölförderung einsteigen wollte, aber von den Chinesen verdrängt wurde, weil die Volksrepublik Luanda mit zusätzlichen Investitionshilfen im Wert von 2 Mrd. US\$ überzeugen konnte. New Delhi hatte lediglich 200 Mio. US\$ für ein Eisenbahnprojekt geboten.⁶

Die Auswirkungen der indischen Investitionen und der Handelsbeziehungen auf die Armut in Afrika werden in einer britischen Studie als ambivalent beurteilt (DFID 2005). Allerdings fehlt für eine abschließende Bewertung aussagekräftiges Datenmaterial. Bei vielen Staaten südlich der Sahara sind die wirtschaftlichen Kontakte mit Indien nur schwach ausgeprägt, so dass sich in diesem Zusammenhang – im Unterschied zu den Aktivitäten Chinas – oft kaum signifikante Ergebnisse feststellen lassen.

4. Indien – das bessere China?

New Delhi entdeckt Afrika gerade auf wirtschaftlichem Gebiet neu, wie die stetig steigenden Handelskennziffern und indischen Direktinvestitionen auf dem afrikanischen Kontinent zeigen. Die Zunahme der Wirtschaftsbeziehungen Indiens mit Afrika verläuft im Vergleich zu den Aktivitäten Chinas allerdings weit weniger rasant. Peking ist in den Staaten südlich der Sahara fast ausschließlich an funktionierenden Wirtschaftsbeziehungen interessiert und verzichtet deshalb bewusst auf jede politische Konditionierung seines Engagements. Die Volksrepublik kooperiert vielmehr systematisch mit Regimen, denen Washington und Brüssel äußerst kritisch gegenüber stehen, um so gewisse „komparative Vorteile“ zu nutzen. Am deutlichsten wurde dies in letzter Zeit durch die chinesische Interessenpolitik im Sudan, wo sich China im großen Stil an der Ausbeutung der dortigen Erdöllagerstätten beteiligt, wogegen die USA das Land aufgrund der herrschenden Menschenrechtssituation mit unilateralen Sanktionen belegt haben und US-amerikanischen Unternehmen keinen Zugang zu diesem Markt erlauben.

Nun entsteht gerade bei der Analyse des Ölssektors der Eindruck, dass sich Indien bei der Wahrnehmung seiner wirtschaftlichen Interessen in Afrika nur noch wenig von der Volksrepublik unterscheidet. In diesem Zusammenhang

stellt sich die Frage, weshalb New Delhi zum Beispiel das diktatorische, die Menschenrechte systematisch missachtende Regime in Khartoum mittels massiver Investitionen während der Darfur-Krise indirekt stützt, obwohl es sonst gerne auf seine historische Unterstützung der Befreiungsbewegungen im Kampf gegen Unterdrückung und Unrecht auch in Afrika verweist. Eine Erklärung könnte darin liegen, dass im Sudan benachteiligte indischstämmige Minderheiten, die wie die Inder in Südafrika der Apartheid unter der dortigen Regierung leiden würden, keine Rolle spielen. Ein innenpolitischer Grund mag sein, dass die Genehmigung für das Sudan-Engagement unter der Regierung der nationalistischen Hindu-Partei BJP stattfand, die sich im Vergleich zur Kongresspartei stärker real- bzw. interessenpolitisch gibt.

Die VR China wird aufgrund ihrer Größe, ihrer rasanten wirtschaftlichen Entwicklung und ihres diktatorischen Regimes tendenziell als Bedrohung für die politische Agenda des Westens wahrgenommen. Dies gilt auch in Bezug auf Afrika (Tull 2005). Könnte Indien hier langfristig als Korrektiv wirken, zumal diese größte Demokratie der Welt im Gegensatz zur Volksrepublik bislang – die Sudanpolitik könnte einen Wendepunkt bezeichnen – für eine eher idealistisch geprägte Politik gegenüber Afrika bekannt war? Dafür sprechen nicht zuletzt Indiens Engagement in der technischen und wissenschaftlichen Zusammenarbeit oder sein Beitrag zur Friedenssicherung im Rahmen von VN-Friedensmissionen. Dagegen spricht die Tatsache, dass die Volksrepublik und Indien erst Anfang Januar vereinbarten, bei der Sicherung ihrer Energieversorgung künftig enger zusammenzuarbeiten. Die staatlichen Ölgesellschaften wollen sich gegenseitig über Investitionspläne informieren. Außerdem wird die Abgabe gemeinsamer Angebote beim Erwerb von Bohrlicenzen angestrebt.⁷

Mit den indischstämmigen Minderheiten im Osten und Süden des Kontinents verfügt New Delhi potenziell über einen einzigartigen Vorteil gegenüber China, was die Wahrnehmung politischer und wirtschaftlicher Interessen in Afrika betrifft. Gleichwohl würden Bemühungen Indiens um Einbeziehung und „Nutzbarmachung“ seiner Diaspora stets eine Gratwanderung am Rande der Einmischung in innere afrikanische

⁶ AFP, 15.10.2004.

⁷ Financial Times Deutschland (Hamburg), 13.01.2006.

Angelegenheiten, im Sinne einer „fünften Kolonne“, darstellen. Eine solche Instrumentalisierung der Diaspora würde zumindest in den Rahmen einer realpolitisch gewendeten indischen Politik in Afrika passen.

Literaturhinweise

- Department for International Development United Kingdom (2005): The effect of China and India's Growth and Trade Liberalisation on Poverty in Africa. London.
- High Level Committee on Indian Diaspora (2001): Report.
- Khan, M. Muslim (1998): 50 Years of India's Foreign Policy Towards Southern Africa. Delhi: Devika.
- Mathews, K. (2002): India and East Africa, in: Africa Quarterly 42 (2002) 1, S. iix-xiv.
- Miller, Darlene (2005): South Africa and the IBSA Initiative. Constraints and Challenges, in: Africa Insight 35 (2005) 1, S. 52-57.
- Ramchandani, R.R. (2004): India-Africa Relations: Academic Exchanges – A Factor in Human Resource Development (HRD) Strategy, Africa Quarterly 44(1), S. 49-64.
- Rana, Kishan S. (2000): NRIs – An Asset Underplayed, in: ders.: Inside Diplomacy. New Delhi: Manas, S. 395-420.
- Steiner, Susan (2004): Afrika und die WTO. Unvereinbar oder untrennbar?, in: NORD-SÜD aktuell XVIII (2004) 1, S. 105-113.
- Tull, Denis M. (2005): Die Afrikapolitik der Volksrepublik China (SWP-Studie 20).
- Wagner, Christian (2006): Between Regionalism and Transregionalism: The Indian Ocean Rim Association for Regional Cooperation (IOR-ARC), in: Hänggi, Heiner/Roloff, Ralf/Rüland, Jürgen (Hg.), Interregionalism and International Relations, London: Routledge, S. 284-292.

■ Die Autoren

Axel Biallas, Universität Leipzig. E-Mail: axel-biallas@gmx.de.

Jan Knauer, Eberhard-Karls-Universität Tübingen. E-Mail: janknauer@yahoo.de.

■ Gegenwärtige Forschung im GIGA zum Thema

Im DÜI/GIGA hat sich eine Arbeitsgruppe zum Thema „Regionale Führungsmächte, Sicherheit und interregionale Kooperation“ konstituiert. Mittelfristig wird das Institut Analysekapazitäten zu diesem Thema bereithalten.

Das GIGA German Institute of Global and Area Studies – Leibniz-Institut für Globale und Regionale Studien – ist einer der größten europäischen Think Tanks für *area studies* und *vergleichende area studies*. Thematisch befasst sich das GIGA mit den politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklungen in Afrika, Asien, Lateinamerika, im Nahen und Mittleren Osten sowie mit globalen Herausforderungen. Die Umstrukturierung des vormaligen Deutschen Übersee-Instituts ist inzwischen weit fortgeschritten und verbessert die Möglichkeiten, Forschungsergebnisse in Wissenschaft, Politik und Wirtschaft zu vermitteln. Neben den etablierten Regionalinstituten (Deutsches Orient-Institut, Institut für Afrika-Kunde, Institut für Asienkunde, Institut für Iberoamerika-Kunde) sorgen drei neue übergreifende Forschungsschwerpunkte für einen regional vergleichenden Blick auf zentrale Phänomene einer zunehmend globalisierten Entwicklung, die gleichzeitig Chancen und Probleme in sich birgt.

Das **GIGA German Institute of Global and Area Studies** – Leibniz-Institut für Globale und Regionale Studien – in Hamburg gibt *Focus*-Reihen zu Afrika, Asien, Lateinamerika, Nahost sowie zu Globalen Fragen heraus, die jeweils monatlich erscheinen. Der *GIGA Focus Afrika* wird vom Institut für Afrika-Kunde redaktionell gestaltet. Die vertretene Auffassung stellt die des / der jeweiligen Autors / Autorin und nicht unbedingt die des Instituts dar. Download unter www.giga-hamburg.de/giga-focus.

Redaktion: Gero Erdmann; Gesamtverantwortlicher der Reihe: Andreas Mehler

Lektorat: Vera Rathje; Kontakt: giga-focus@giga-hamburg.de; GIGA, Neuer Jungfernstieg 21, D-20354 Hamburg

G I G A *Focus*
German ■ Institute of Global and Area Studies
Institut für Afrika-Kunde

IMPRESSUM

www.giga-hamburg.de/giga-focus